

Protokoll des Städtepartnerschaftsforums Warschau/Prag

Ulrike Kind begrüßt zunächst die Delegation aus Prag und fordert eingangs die VertreterInnen der Schulen auf, sich kurz vorzustellen und jeweils die für sie positivsten Effekte von Schulaustausch und die größten Herausforderungen zu benennen.

Thomas Mikolajski und Martina Reisenberger, Merian-Schule:

- Bei Tandem-Partnerseminar 2 Prager Partnerschulen gefunden
- als wichtig haben sie hier die Hilfe durch Sprachanimation empfunden
- positivster Effekt: Förderung der Internationalität bei Schülerinnen und Schülern: Über den Tellerrand hinausschauen
- „Die größte Herausforderung ist nicht die Finanzierung, sondern die Frage, wie man die Lehrer aus der Komfortzone herausholen kann.“
(Es wird betont, dass kein Lehrer an der Merian-Schule zu bequem für Austausch ist, aber der Beginn eines Projektes und die Überwindung der anfänglichen Schwierigkeiten sind zunächst einmal nicht nur angenehm; erst mit der Zeit stellen sich die Erfolge und die positiven Effekte ein. Das sei nicht immer einfach.)

Stefan Doyé, Brillat-Savarin-Schule (OSZ Gastgewerbe):

- Schulpartnerschaften mit Frankreich (Arles, Bergerac) und Polen (Świdnica)
- jedes Jahr werden Austauschfahrten veranstaltet und Jugendliche erhalten die Möglichkeit zu internationalen Erfahrungen
- positivster Effekt ist an den Jugendlichen selbst zu spüren: Sie stehen das erste Mal im Fokus, werden wahrgenommen und wertgeschätzt. Jeder kann und muss sich beweisen, meist im Zusammenspiel mit den anderen und der Gruppe.
- Berufsbildender Bereich ist im Austausch ja eher unterrepräsentiert, man merkt, dass die Teilnahme an einem internationalen Austausch für die Azubis etwas wirklich Besonderes ist
- Herausforderungen: In den unterschiedlichen Ländern (Deutschland, Polen, Frankreich) sind die Berufsbildungssysteme sehr unterschiedlich und es ist schwierig, geeignete Partner zu finden, sei es fachlich, vom Alter her oder von der Schulorganisation
- In Deutschland besonders schwierig ist der Zugriff auf die Azubis: wegen der dualen Ausbildung sind sie sehr oft direkt im Betrieb und es ist schwierig, eine Freistellung zu erhalten.
- Die Schulen haben auch kaum direkten Kontakt mit den Eltern und können daher kaum Vorbehalte bei diesen abbauen, oder mit diesen Zusammen die Schülerinnen und Schüler überzeugen.

Daniel Kauffmann, Robert-Koch-Gymnasium:

- Lehrer trauen ihren Schülern nicht zu, an einem Austausch teilzunehmen
- SuS nicht oft in internationalen Kontexten unterwegs, daher verspüren sie hier oft Ängste und Unsicherheiten im Vorfeld

- diese erweisen sich in den meisten Fällen jedoch als unbegründet – das Erfolgserlebnis, diese Ängste zu überwinden, ist jedoch das Positive an einer internationalen Erfahrung im Rahmen eines Schüler-/Schulaustausches
- „Ein Gymnasium ohne Austauschprogramme – das gibt’s einfach nicht! Die gehören einfach dazu.“
- „Viele unserer Schülerinnen und Schüler haben einen türkischen, kurdischen, libanesischen oder arabischen Hintergrund. Sie fahren regelmäßig in den Urlaub in die Türkei oder den Nahen Osten. Demnächst fahren 3 Klassen in die Uckermark. Das ist für viele weitaus exotischer als der Libanon.“

Maria Seifert (SenBJF) stellt die Angebote der Senatsverwaltung vor und berichtet über eine kürzlich abgeschlossene Kooperationsvereinbarung mit der Bildungsverwaltung in Warschau. In Zukunft können Schulpartnerschaften oder Austausche hier auch besser unterstützt werden.

Saskia Herklotz (DPJW) geht auf Grundprinzipien der Arbeit und die Richtlinien des DPJW ein: Ziel ist es, einfach und unbürokratische Finanzierungen sowie inhaltlich-methodische Unterstützungen zu bieten. Jeder, der einen formal korrekten Antrag stellt, kann eine Förderung für eine Austauschmaßnahme, die bestimmte grundlegende Bedingungen erfüllen muss, erhalten. Jedoch werden nicht die vollen vorgesehenen Fördersätze gezahlt, sondern die vorhandenen Mittel auf alle Antragsteller aufgeteilt. Förderungen des DPJW sind einsteigerfreundlich.

Ab dem nächsten Jahr gibt es einen neuen Schwerpunkt: Lokale Wirkungen. Hier stehen besonders der Austausch und die Auswirkungen vor Ort, gerade auch im Zusammenspiel zwischen verschiedenen Akteuren in einer Kommune im Mittelpunkt.

Paulina Jaskulska: Inklusion ist eine besondere Herausforderung, die Kreisau-Initiative ist traditionell mit außerschulischen Begegnungen unterwegs. Es hat sich aber gezeigt, dass die Stärken der außerschulischen Jugendarbeit u.a. bei inklusiven Projekten liegen und Schulen gerade hier bereichert aus einem Projekt gehen. Berichtet von Projekt, bei dem Warschauer Lehrkräfte und VertreterInnen der Bildungsverwaltung in Berlin Willkommensklassen besucht haben. Dies hat zu einem fruchtbaren Austausch zwischen den Schulsystemen beider Länder geführt.

Stephan Erb (DPJW) betont, dass für das DPJW die Zusammenarbeit schulischer und außerschulischer Partner immer schon eine wichtige Säule war. Auf polnischer Seite gab es immer mehr Schulen, die Interesse an einer Begegnung mit Deutschen hatten, und auf deutscher Seite gab es oft mehr Gruppen aus der außerschulischen Jugendarbeit. Das DPJW war also von Anfang an darauf angewiesen, schulisch-außerschulische Kooperationsprojekte zu fördern.

Auf die Frage, ob es mehr Interesse in Tschechien oder in Deutschland an einem bilateralen Austausch gibt, antwortet *Ulrike Fügl*, dass dies nicht so einfach zu sagen sein. Es gibt in beiden Ländern viel Interesse, aber auch Schwierigkeiten, Kinder- und Jugendliche für Austauschprojekte zu gewinnen. Auch *Ingrid Koděrová* und *Jacob Venuß* vom *Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds* geben an, dass bislang keine Projekte aus Mangel an Fördermitteln abgesagt werden müssen. Alle Antragsteller können gefördert werden, wenn formal korrekte Anträge eingereicht werden. Noch gibt es keinen Wettkampf zwischen den Projekten, bei dem jemand verliert.

Aber es gibt hier ein anderes Problem: Vor 30 Jahren wurden viele deutsch-tschechische Partnerschaften gegründet. Inzwischen gehen jedoch viele Lehrkräfte, die diese Partnerschaften aufgebaut haben, in Rente und die Austausch drohen geschlossen zu werden. Der Zukunftsfonds und auch Tandem sind deshalb sehr bemüht, den Akteuren im Austausch dabei zu helfen, diesen Übergang auf eine neue Generation zu gestalten.

Wie können Schulen dabei unterstützt werden, die Probleme (1) Kontinuität in Partnerschaften, (2) Partnerfindung und (3) Kooperation schulisch-außerschulisch zu bewältigen?

Die Fach- und Förderstellen (DPJW, Tandem aber auch alle anderen in der Initiative »Austausch macht Schule« verbundenen) entwickeln und bieten Fortbildungen und Partnervermittlungsveranstaltungen an. Die Initiative entwickelt und bietet Einsteigerseminare an, um Lehrkräfte an internationale Austauschprojekte heranzuführen und ihnen Mut zu machen, diese zu übernehmen.

Wichtig ist aber auch, dass die Schulverwaltungen Schule und Lehrkräfte ermutigen, sich an Austauschprojekte heranzuwagen. Es ist immer gut, wenn mehrere Lehrkräfte in einer Partnerschaft beteiligt sind. Und Einsteiger von Erfahrenen lernen.

Eine Lehrerin wirft ein: Anregungen und Hilfestellungen durch die Schulaufsicht sind sehr sinnvoll. Aber es sollte nicht als Pflicht auf die Schule(n) kommen, die dann neben anderen auch noch erfüllt werden müssten. Schulleitungen müssen von internationalen Projekten überzeugt sein und es nicht nur als Pflicht empfinden.

Sinnvoll wäre es auch, solche Themen nicht auf gesonderten Veranstaltungen zu besprechen, sondern in die regelmäßigen Schulleiterkonferenzen und in Veranstaltungen der regionalen Schulaufsicht unterzubringen.

Thema Elternarbeit

Erweist sich als sehr wichtig

Was macht man, wenn Eltern ein Hindernisfaktor für Austauschprojekte sind?

- Veranstaltungen mit (ehemaligen) Teilnehmern, die erzählen, was sie erlebt haben
- Eltern und Mitschüler teilhaben lassen, z.B. bei gemeinsamen Abenden, Vorstellungen der Ergebnisse, Präsentationen gemeinsamer Arbeiten.
- Dies aber dosiert – es soll immer noch das eigene Projekt der Teilnehmenden sein, nicht nur Show für die Eltern
- Artikel in der lokalen Presse – das hilft, die Partnerschaft / das Projekt der Schule als Angelegenheit der auch der Umgebung (Stadtteil, Stadt) zu verankern
- Hauptarbeit muss jedoch in den Schulen geleistet werden – sehr verantwortungsvolle Position
- Austausch soll ein Projekt der gesamten Schule sein, dazu gehören Leitung, Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern.
- Es muss Transparenz gegeben sein: Man sollte (im Kollegium, in der Nachbarschaft der Schule, in den Elternhäusern) wissen, worum es bei dem Austausch geht und was dahintersteckt.